



# INHALT

## SCRIPTA

- Der einsame Bernhard** ..... 9  
Projektionsfläche eines Ideals innerhalb der *Vita Prima Sancti Bernardi*  
Marcus Handke
- Isaac of Stella-Étoile: Decoding the Inner Man** ..... 43  
*De Spiritu et Anima: Are there any Links to Isaac's Works?*  
Wolfgang Buchmüller
- Zwischen Leiderfahrung und christlicher Hoffnung** ..... 73  
Ein Festgottesdienst und ein Festmahl mit König Adolf von Nassau  
in Helfta, beschrieben im *Liber specialis gratiae*  
Sr. M. Sandra Gelbe OCist
- Saints without Numbers** ..... 131  
The Dictionary of Cistercian Saints  
Marion Feise
- Die Zisterzienserklöster in Pommern** ..... 143  
Ein interdisziplinärer Einblick  
Oliver Auge, Robert Harlaß, Katja Hillebrand und Andreas Kieseler
- English Cistercian Nuns and Administrative Documents** ..... 181  
The Cartulary of Nun Cotham Priory  
(Thirteenth and Fourteenth Centuries)  
Elizabeth Freeman
- Fachwissenschaft vs. „Citizen Science“?** ..... 225  
Zum Miteinander von Fachleuten und Laien  
als Meta-Methodik der Klostersgeschichte  
Georg Schrott

RECENSIONES

**Brian Patrick McGuire: Bernard of Clairvaux** ..... 252

Mirko Breitenstein, Dresden

**Guido Linke (Hg.): Der Schatz der Mönche** ..... 254

Kai Hering, Dresden/Berlin

**Tobias Schöneweis:**

**Die Architektur zisterziensischer Wirtschaftsbauten** ..... 257

Markus Thome, Bern

**Felix Biermann / Katrin Frey / Gudrun Gleba (Hg.):**

**Mittelalterliche Zisterzienserinnenklöster**

**im südwestlichen Ostseeraum** ..... 260

Marion Feise, Dresden

**Thomas Gunzelmann / Birgit Kastner (Hg.):**

**Vielfalt in der Einheit –**

**Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa** ..... 262

Nathalie Schmidt, Dresden

**Oliver Kühschelm / Elisabeth Loinig / Stefan Eminger /**

**Willibald Rosner (Hg.): Niederösterreich im 19. Jahrhundert** ..... 265

Irene Rabl, St. Pölten

**Petra Henke: Kloster Salem** ..... 268

Christian Handschuh, Passau

SCRIPTA

# FACHWISSENSCHAFT VS. „CITIZEN SCIENCE“?

## Zum Miteinander von Fachleuten und Laien als Meta-Methodik der Klostergeschichte

Georg Schrott

There has been a long tradition of lay involvement in historical monastery research, a kind of “citizen science” or, more precisely, “citizen history” *avant la lettre*. Interested people close to monasteries have been, and still are, actively researching and communicating their history. Through their familiarity with local conditions, they have knowledge monopolies from which specialist science can profit. These can include, for example, historical relics, monastic material culture, or features of the monastic landscape. Conversely, citizen historians can receive methodological impulses from specialist historians and thus further improve their voluntary work. It would, therefore, be a gain for historical monastery research if the cooperation between volunteers and trained historians could be established as a meta-method through targeted measures.

### Ein fiktives Beispiel

Die Abtei A wurde 1803 aufgehoben, ihre Anlage seitdem anderen Nutzungen zugeführt und die ehemalige Stiftskirche zur Pfarrkirche umgewidmet. Archiv und Bibliotheksbestände wurden nach der staatlichen Konfiskation zentralisiert, sind in öffentlichen Einrichtungen zugänglich, katalogisiert und anderweitig erschlossen. Person B arbeitet an einer Universität und forscht zur Alltagsgeschichte der Abtei A. Um die Publikation zu erstellen, besucht sie Archive und konsultiert die Fachliteratur. Sie fragt auch bei Pfarrer C in A nach, ob sich am Ort noch Material befinde, erhält aber eine negative Auskunft. Nach Abschluss der Recherchen entsteht eine Fachpublikation zum Thema auf der Basis des eruierten Materials. Heimatpflegerin D hätte gewusst, dass sich im Depot des Heimatmuseums von A mehrere Gebrauchs-

gegenstände aus dem Besitz des letzten Prälaten und einiger Mönche befinden. Kirchenpfleger E hat im Gespräch mit Pfarrer C von B.s Anfrage erfahren. Er hätte gewusst, dass im Pfarrarchiv von A das Manuskript aus der Feder eines Mönchs liegt, das zahlreiche Auskünfte über den klösterlichen Alltag im späten 18. Jahrhundert bereithielte. Er hatte aber weder den Mut noch den Antrieb, sich mit einem Akademiker in Verbindung zu setzen. B konnte nicht wissen, dass ein Austausch mit den Personen D und E seinen Beitrag erheblich bereichert hätte. So sind in seinem Elaborat zahlreiche Materialien unberücksichtigt geblieben.

Der eben geschilderte Vorgang ist fiktional. Er stellt aber ein Kondensat von Erfahrungen dar, die im Laufe langjähriger historischer Klosterforschung gemacht wurden – zugegebenermaßen nicht regelmäßig, aber doch so oder ähnlich immer wieder einmal. Dahinter scheint ein Grundproblem zu stehen: *„Vor allem im deutschsprachigen Raum wurde und wird die Grenze zwischen akademisch etablierten und außerhalb der wissenschaftlichen Institutionen tätigen Historiker\*innen relativ strikt gezogen.“*<sup>1</sup>

Das war nicht immer so, sondern ist das Resultat eines wohl im 19. Jahrhundert entstandenen Standesdenkens. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, dass „Forschung“ vor der Entwicklung moderner akademischer Fachdisziplinen durchweg von ‚Laien‘ betrieben wurde<sup>2</sup>, aus deren Wirken die fachlichen Maßstäbe überhaupt erst erwachsen.

Vor allem seit den 2010er-Jahren hat nun eine Entwicklung Fahrt aufgenommen, durch die die Grenze zwischen ‚Fachleuten‘ und ‚Laien‘ wieder zunehmend aufgeweicht, überschritten und auch in Frage gestellt wird. Die Citizen Science-Bewegung hat das eben problematisierte Phänomen auf eine neue Wahrnehmungsstufe gehoben und einer zunehmend intensiven Reflexion unterzogen<sup>3</sup>. Vor allem der Wissenschaftstheoretiker Peter Finke hat mit seinem Buch *„Citizen Science“* im Jahr 2014 ein geradezu flammendes Plädoyer für die Zusammenarbeit von professionellen und ehrenamtlichen

---

1 Martin LÜCKE–Irmgard ZÜNDORF, Einführung in die Public History (Göttingen 2018) 28.

2 S. beispielsweise Barbara HEINISCH et al., Citizen Humanities, in: *The Science of Citizen Science*, hg. von Katrin VOHLAND et al. (Cham/CH 2021) 97–118, hier 99.

3 Josep PERELLÓ et al., The Recent Past and Possible Futures of Citizen Science. Final Remarks, in: *The Science of Citizen Science* (wie Anm. 2) 517–529, hier 518. In dem umfangreichen Handbuch *„Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte“* ist das Stichwort ‚Citizen Science‘ im Sachregister allerdings nicht zu finden, obwohl sich eine Reihe von Beiträgen implizit mit dem Phänomen befasst; s. *Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Geschichte in der Gesellschaft: Medien, Praxen, Funktionen*, hg. von Felix HINZ–Andreas KÖRBER (Göttingen 2020).

Forschenden verfasst. Er konstatiert, dass eine Diskussion über das Verhältnis von Professional und Citizen Science fehle<sup>4</sup>, und er fordert, „*Profis und Laien in ein vernünftiges Verhältnis zu setzen und hierbei die Rationalität der Laien ernst zu nehmen.*“<sup>5</sup> Ihm geht es dabei fächerübergreifend um die zwar zunehmend kooperative, viel zu oft aber hierarchische oder auch oppositionelle Konstellation von Fach- und Laienwissenschaftlern.

Man wird immerhin mutmaßen können, dass im Rahmen der Citizen Science die Geschichtsschreibung eine Sonderrolle einnimmt. Im Rahmen dessen, was neuerdings als „Public History“ bezeichnet wird<sup>6</sup>, hat geschichtliche Laienforschung eine traditionelle Stellung inne. Es gibt sie in bürgerlichen Kreisen seit dem 19. Jahrhundert, und übrigens wurden schon die zahlreichen Haushistoriker in den frühneuzeitlichen Konventen oft ohne historische Fachausbildung tätig.

Im Folgenden soll es nun, um im Sprachgebrauch zu bleiben, um das Verhältnis von Professional und Citizen Historians gehen. Dieser Sprachgebrauch ist freilich zunächst aus verschiedenen Gründen zu reflektieren.

## Anmerkungen zur Begrifflichkeit

Anglizismen wie „Citizen Science“ und „Citizen Historian“ mögen im Kontext der deutschsprachigen historischen Klosterforschung für stilistische Irritationen sorgen.<sup>7</sup> Doch es ist nicht ganz einfach, angemessene Übersetzungen zu finden.

Dabei ist es bereits herausfordernd, die Begriffe selbst angemessen zu definieren.<sup>8</sup> Haklay et al. haben nicht weniger als 34 Definitionen für „Citizen

4 Peter FINKE, Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien (München 2014) 17.

5 Ebd., 21.

6 S. beispielsweise LÜCKE-ZÜNDORF, Einführung in die Public History (wie Anm. 1); Stefanie SAMIDA, Kommentar: Public History als Historische Kulturwissenschaft. Ein Plädoyer. *Docupedia-Zeitgeschichte* (17. 6. 2014), [https://docupedia.de/zg/Public\\_History\\_als\\_Historische\\_Kulturwissenschaft?oldid=97436](https://docupedia.de/zg/Public_History_als_Historische_Kulturwissenschaft?oldid=97436) [8.4.023]. Ob der Begriff ‚Public History‘ sich mit dem der ‚Angewandten Geschichte‘ deckt, ist offenbar noch nicht ausdiskutiert; s. Irmgard ZÜNDORF, *Zeitgeschichte und Public History*. *Docupedia-Zeitgeschichte* (6. 9. 2016), [https://docupedia.de/zg/Zuendorf\\_public\\_history\\_v2\\_de\\_2016](https://docupedia.de/zg/Zuendorf_public_history_v2_de_2016) [8.4.2023].

7 Sprachpurismus scheint kaum angebracht angesichts der zahlreichen Latinismen in der Fachprosa der historischen Ordens- und Klosterforschung.

8 Mordechai (Muki) HAKLAY et al., What is Citizen Science? The Challenge of Definition, in: *The Science of Citizen Science* (wie Anm. 2) 13–33.

Science“ zusammengestellt<sup>9</sup>. Sie betonen indessen, dass eine allzu feste Definition des Phänomens womöglich kontraproduktiv wäre, weil dadurch Ausschlusskriterien festgelegt würden, die die Potentiale des Feldes einschränken würden<sup>10</sup>. Bei aller Inkohärenz besteht ein elementarer Aspekt darin, dass mit „Citizen Scientists“ Nicht-Fachleute an wissenschaftlichen Projekten und Prozessen beteiligt sind. Eine gewisse Bedeutung hat außerdem der Umstand, dass sich diese Nicht-Fachleute als Freiwillige und Ehrenamtliche engagieren<sup>11</sup>.

Für Verwirrung kann die im Englischen gebräuchliche Unterscheidung zwischen „Science“ einerseits und den „Humanities“ andererseits sorgen, also zwischen Natur- und Geisteswissenschaften – ein unbefriedigender Sprachgebrauch, der aber nur hierzulande suggerieren könnte, dass „Humanists“ keine Wissenschaftler seien. Jedenfalls wirkt es sich klärend aus, dass sich vor einem knappen Jahrzehnt auch der Begriff „Citizen Humanities“ herausgebildet hat,<sup>12</sup> der seither das geisteswissenschaftliche Parallelphänomen zur naturkundlichen Bürgerwissenschaft benennt. Will man sich dem anglizistischen Sprachgebrauch anschließen, kann man weiter konkretisierend von „Citizen Historians“ sprechen. Den Terminus „Citizen Science“ findet man aber nach wie vor auch als weitestmöglichen Überbegriff, der die „Humanities“ mit umfasst<sup>13</sup>, zu denen er freilich gleichzeitig ein Antonym darstellt.

Dass es bisher nicht gelungen ist, angemessene Synonyme zu finden, liegt an den Alternativen, die dafür am ehesten in Frage kämen<sup>14</sup>. „Amateurwissenschaft“ würde sich als Bezeichnung ausgesprochen gut eignen, wenn das Bestimmungswort („Liebhaber“) heute noch in seiner positiven Ursprungsbedeutung verstanden würde. Im Laufe der Sprachgeschichte wurde der Terminus aber ebenso wie die italienischstämmige Bezeichnung „Dilettant“ mit einer potentiell negativen Konnotation versehen. Letzteres trifft auch auf den „Laien“ zu. Würde man „Citizen“ schlicht mit „Bürger“ übersetzen, wäre dies als Gegenbegriff zu „Berufswissenschaftler“ insofern unpräzise, als auch Professionelle zu den Bürgern zählen. Zumindest klänge darin aber der Umstand an, dass ehrenamtliche „Citizen Science“ ja üblicherweise dem „bürgerschaftlichen Engagement“ zugerechnet werden kann. Im Interesse von Lesbarkeit und stilistischer Glätte scheint es zumindest mit Vorbehalt vertretbar, im

---

9 Ebd., 15–18.

10 Ebd., 19.

11 Ebd., 22f.

12 HEINISCH et al., Citizen Humanities (wie Anm. 2) 98.

13 Ebd.

14 S. entsprechende Überlegungen in FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 36ff.

weiteren Verlauf Begriffe wie „Laienforschung“ oder „Bürgerwissenschaft“ synonym zu „Citizen Science“ zu verwenden.

Zu fragen ist in diesem Kontext natürlich nicht nur nach der angemessenen Verwendung des Bestimmungs-, sondern auch des Grundwortes, mithin nach dem Wissenschaftsbegriff. Sicher muss sich die Methodenkompetenz ausgebildeter Fachleute erheblich von der des „durchschnittlichen“ engagierten Laien unterscheiden und damit auch die Validität der erzielten Ergebnisse. Doch es hat sich erwiesen, dass Wissenschaft auch ihre Schwächen hat, die durch externe Aktivitäten kompensiert werden können und womöglich müssen. Darauf wird weiter unten eingegangen. Blickt man in die vor- und frühmoderne Wissenschaftsgeschichte, erscheint eine scharfe Grenzziehung zwischen Laien und Fachleuten ohnehin als historisches Konstrukt. Und gemäß Odo Marquards Dictum, wonach Wissenschaft das ist, „*was anerkannte Wissenschaftler als Wissenschaft anerkennen*“<sup>15</sup>, kann gefragt werden, ob nicht einfach eine Verschiebung, Erweiterung oder Differenzierung des Wissenschaftsbegriffs anstünde.

Erwägenswert ist, ob man Finke in seiner Unterscheidung von „*Citizen Science light*“ und „*Citizen Science proper*“ folgen möchte<sup>16</sup>. Im ersten Fall fungieren die bürgerlichen Akteure vor allem als kostengünstige Zuträger von Daten unter fachlicher Kontrolle, die dann von Berufswissenschaftlern ausgewertet werden können. Im anderen Fall handelt es sich um autonome ehrenamtliche Formen der Wissensbeschaffung, „*in Anspruch und Reichweite meist deutlich bescheidener als die Berufswissenschaft, zumeist beschränkt auf deren elementaren Bereiche*“<sup>17</sup>, aber eben doch fachlich anerkennenswert. Die ehrenamtliche Beschäftigung mit Klostergeschichte wäre dann definitiv im Sektor „*Citizen Science proper*“ anzusiedeln.

## Die „bürgerlichen“ Akteure und ihre Motive für klostergeschichtliche Aktivitäten

Nicht wenige Menschen beschäftigen sich in ihrer Freizeit aktiv, ehrenamtlich und intensiv mit geschichtlichen Themen und Aufgaben, besonders auch auf dem Gebiet der Klostergeschichte. Aber das ist nicht die einzige Besonderheit von Citizen Science in diesem Bereich. Anders als beispielsweise bei Projekten

<sup>15</sup> Odo MARQUARD, Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften, in: DERS., Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien (Stuttgart 1986) 98–116, hier 107.

<sup>16</sup> FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 41ff.

<sup>17</sup> Ebd., 42.

wie der „Stunde der Gartenvögel“ oder des Wildkatzen-Monitorings, für die die Initiative jeweils von Verbänden wie dem NABU oder dem BUND ausgeht, die sich um die Akquise von Laien-Mitarbeiterinnen und -mitarbeitern bemühen, sind in der Klosterforschung Ehrenamtliche jeweils schon aktiv, ehe eine Institution die Kooperation mit ihnen sucht. Heimatkundlerinnen, lokale Museumsbetreiber, Kulturreferentinnen und Hobbyforscher beschäftigen sich mit der Geschichte „ihres“ Klosters, des Ordenshauses am Ort, ohne dass sie eine Fachinstitution darum gebeten hätte. Es handelt sich um „eigenmächtige“ Zugriffe auf die Klostergeschichte.

Was einen einzelnen Laien-Akteur motiviert, lässt sich selbstverständlich nur individuell beantworten. Allgemein wird man aber sagen können: Es ist persönliche Betroffenheit, die Menschen zu „*Activist Researchers*“<sup>18</sup> macht. Allerdings gibt es lebensweltliche Bereiche, in denen die Beschäftigung mit der Geschichte zwangsläufig eine Rolle spielt, besonders dort, wo die Orts-geschichte für den Alltag bedeutsam ist. So können die Antriebe der Akteure intrinsischer (zum Beispiel persönlicher religiöser oder historischer), ökonomischer, kultureller oder lokalpolitischer Art sein.

Solche Laien-Akteure sind natürlich zunächst in bestehenden klösterlichen Gemeinschaften selbst zu suchen. Nicht jeder Konvent verfügt jedoch über ein fachhistorisch ausgebildetes Mitglied, dem die Beschäftigung mit der Eigengeschichte überantwortet werden kann. Trotzdem wollen Klöster, wenn sie personell dazu imstande sind, in der Regel nicht darauf verzichten, ihre Geschichte zu erforschen oder zumindest das bisher Bekannte in gedruckten Publikationen oder auf Internet-Seiten der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Da aber die Geschichte eines einzelnen Hauses immer einen ausgeprägt lokalhistorischen Zug aufweist, kommt Klosterexternen eine eigene Bedeutung in der klostergeschichtlichen Forschung zu (und nicht erst in Zeiten schrumpfender Konvente). Denn Klostergeschichte ist von selbst angebunden an lokale Public History, an die Geschichtskultur der Bewohner des betroffenen geographischen Raumes. In den vielen Klosterorten, an denen das monastische Leben erloschen ist, liegt ohnehin bei den „weltlichen Hinterbliebenen“ die alleinige Verantwortung für die Geschichtspflege. Diese Verantwortung ist kaum zu umgehen, weil Kommunen mit ihrem kulturellen Erbe umzugehen haben. Seit dem 19. Jahrhundert ging die Zuständigkeit für Denkmäler – im allerweitesten Sinne – von den Herrschaften der Stände-

---

<sup>18</sup> FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 94.

gesellschaft auf bürgerliche Kreise über<sup>19</sup>. Den Menschen am Ort „gehört“ die lokale Geschichte<sup>20</sup>. Sie bewohnen die Relikte der Vergangenheit im konkreten und metaphorischen Sinn. Als Agenten des Kulturerbes – eben als die eigentlichen und konkreten „Kulturerben“ – sind sie im Zuge ihres „Geschichtsgebrauchs“ zwangsläufig mit der Bewertung und Deutung dieses Erbes beschäftigt, und dies kann kaum ohne Zutun der historischen Wissenschaften geschehen.

Daraus resultieren Aufgaben beispielsweise auf den Gebieten des Denkmalschutzes, der Jubiläumskultur oder des Orts-Marketings. Betroffen sind Kulturreferate, Bauämter, Heimatpflegerinnen und -pfleger, Heimatmuseen und -vereine. Kurz gesagt: Es geht um gelebte Geschichts- und Erinnerungskultur<sup>21</sup>, die üblicherweise von vielen Schultern getragen und auf vielen alltäglichen Feldern praktiziert wird, ohne dass in jedem Fall eine akademisch ausgebildete Expertenschaft greifbar wäre.

## Eine informelle Erhebung zum Verhältnis von Laien und Fachleuten

In der wissenschaftlichen Literatur wird das Verhältnis zwischen Laien und Fachleuten immer wieder als problematisch bezeichnet.<sup>22</sup> Um solche Aussagen zumindest mit einigen empirischen Befunden abzugleichen, wurden im Herbst 2021 fünf klosterhistorische Akteure in Ost- und Südbayern, in Baden-Württemberg, im Rheinland und in Norddeutschland per E-Mail darüber befragt. Angestrebt waren keine validen Umfrageergebnisse, sondern erfahrungsgegründete Anhaltspunkte zur Wahrnehmung der Problematik auf Seiten von Ehrenamtlichen. Inhalt des Schreibens waren Fragen nach guten oder schlechten Erlebnissen mit Profi-Historikern (auch mit „Akademiker-Arroganz“), nach der Erreichbarkeit von und der Zusammenarbeit mit Fachleuten sowie nach den jeweiligen Stärken und Schwächen von Laien- und Fachhistorikern.

19 Markus TAUSCHEK, Kulturerbe. Eine Einführung (Berlin 2013) 37.

20 Zu dieser Wahrnehmungsperspektive s. Georg SCHROTT, Wem gehört ein Kloster? Eine Antwort aus kulturgeschichtlicher Perspektive. *Analecta Cisterciensia* 71 (2021) 215–237.

21 S. beispielsweise LÜCKE-ZÜNDORF, Einführung in die Public History (wie Anm. 1) 29–35.

22 Siehe beispielsweise FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 7; konkret auf das Verhältnis zwischen Fachhistorikern und Geschichtsvereinen bezogen: Manfred TREML–Ernst SCHÜTZ, Geschichtsvereine, in: Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte (wie Anm. 3) 359–374, hier 366.

Zwei Auskünfte bringen explizit auch das Selbstverständnis der Korrespondenzpartner zum Ausdruck. Person A<sup>23</sup> schrieb: *„Natürlich bin ich kein Klosterhistoriker, sondern höchstensfalls ein kleiner Heimatkundler.“* In einem anderen Text (von Person B als Sprecher eines Klostervereins) ist zu lesen: *„Wir verstehen uns nicht als Laienhistoriker, im Gegenteil – wir würden uns freuen, wenn Historiker, besonders Studierende, sich mit den vorhandenen Forschungslücken (Grangien, Stadthöfe, unerschlossenen Archiven usw.) beschäftigen würden. [...] Wir verstehen uns als Anwender und Vermittler der von Historikern erarbeiteten Grundlagen.“*

Die Zusammenarbeit mit Fachleuten wird wie folgt beschrieben:

*„Bisher habe ich nur gute Erfahrungen mit den von mir konsultierten Fachhistorikern gemacht [...] Die Erreichbarkeit und die Zusammenarbeit mit den von mir bemühten Fachleuten war nicht nur befriedigend, sondern sehr gut. Akademiker-Arroganz ist mir überhaupt nicht untergekommen. Im Gegenteil: die Fachleute waren sehr entgegenkommend und hilfsbereit.“* (Person A)

*„[Unsere] Ziele können wir nur gemeinsam mit Historikern erreichen. [...] Bisher war die Zusammenarbeit problemlos.“* (Person B)

*„Ihre Anfrage überrascht mich ein wenig. Gibt es so viele Heimatforscher, die sich mit der Geschichte eines Klosters beschäftigen, die eventuell mit studierten Historikern Probleme hatten?“* (Person C)

*„Ich habe relativ wenig Erfahrungen mit Profihistorikern gemacht. [...] Am allermeisten Erfahrungen hatte ich mit den Mitarbeitern in den Archiven. Diese waren durchwegs immer sehr hilfsbereit [...]. Auch außerhalb hatte ich positive Gespräche, wo auch mein Wissen anerkannt wurde. Manchmal entstand jedoch in mir der Eindruck, dass ich nur für den ‚interessierten Laien‘ gehalten wurde, der im Nebel stochert. Ich habe auch schon erlebt, dass jemand bestimmte Forschungsergebnisse von mir wollte und selbst darüber eine Veröffentlichung plante, oder versuchte, meine Ergebnisse selbst zu verwenden.“*

---

23 Die Auskünfte sind auf Wunsch einiger Korrespondenzpartner anonymisiert wiedergegeben. Allen danke ich herzlich für ihre bereitwillige Mitarbeit.

*Bei Gesprächen mit Fachleuten, die gerade eine Arbeit schrieben und eine Auskunft von mir erbat, fühlte ich mich auf einer Ebene. Regelmäßig bat ich um einen Hinweis, wenn die Arbeit fertig sein würde, damit ich diese käuflich erwerben könne. Leider bekam ich nie eine Rückmeldung.“ (Person D)*

*„Ich habe eigentlich nur gute Erfahrungen gemacht. Das liegt sicher vor allem daran, dass ich viele persönliche Kontakte geknüpft habe [...] Ich habe immer eine gute und positive Korrespondenz führen können und auf meine Anfragen umgehend Antworten und Auskunft erhalten. Dies gilt ganz besonders aber auch für die Klöster, wenngleich hier heute leider oft deren personelle Situation manchmal Grenzen setzt.“ (Person E)*

Über die Stärken und Schwächen der Laien- und Fachhistoriker urteilen die Befragten:

*„Eine Stärke von Laienhistorikern vor Ort ist meiner Meinung nach die Beschäftigung mit Geschichte, die man begreifen und betreten kann – im wahrsten Sinne des Wortes. Die Fachleute haben z.B. eine viel bessere Übersicht und ganz andere Zugriffsmöglichkeiten. Eine gute Zusammenarbeit von beiden ist sicher für beide von Nutzen. Laienhistorikern fehlt manchmal der Überblick, Fachleuten die Bodenhaftung und oft auch ‚wie sag ich’s meinem Kinde‘.“ (Person A)*

*„Die Stärken der Laienhistoriker: Sie kennen die örtlichen Gegebenheiten und Verhältnisse besser als die Fachleute und haben eher Zugang zu Quellen und Personen vor Ort. Stärken der Fachleute: Sie haben mehr Hintergrundwissen und kennen die Hilfswissenschaften, z. B. Sprachen: Mittelhochdeutsch, Latein, Schriftarten der vergangenen Jahrhunderte oder auch neueste Erkenntnisse aus der Forschung und haben dadurch den Überblick.“ (Person D)*

*„Laienhistoriker haben vor Ort einen anderen Blick auf die Dinge. Durch die Ortsverbundenheit rücken bisweilen Aspekte in den Mittelpunkt, die für Außenstehende so nicht sichtbar sind. Vor Ort werden auch ‚kleine‘ Dinge betrachtet, die zunächst nur lokale Bedeutung haben, aber dennoch in größerem Zusammenhang zu sehen sind. [...] Die Fachleute sind eher an den großen Linien interessiert und haben einen besseren Zugang zu den Quellen, auch den finanziellen Quellen, die man oft gut gebrauchen könnte. Bei den Laien scheitert es manchmal an den fehlenden großen Zusammenhängen oder den schlechten Lateinkenntnissen oder fehlenden paläographischen Kenntnissen. Dafür sind die Laienhistoriker vor Ort, was einen enormen – aber anderen – Vorteil darstellt.*

*[...] Was ich aber bisweilen als negativ bei den Laien beobachtet habe, ist vor Ort ein gewisser Konkurrenzneid untereinander.“ (Person E)*

Entwarnung also? Die Befragten berichten kaum Nachteiliges über akademische Ansprechpartner. Wichtig – auch für das Folgende – ist ihr ausgeprägtes Bewusstsein, dass Laien- und Profi-Historiker aufeinander verwiesen sind.

## Mögliche Schwächen der professionellen Geschichtsforschung

Warum aber sollten Fachhistorikerinnen und -historiker diesen Standpunkt teilen? Die Antwort auf diese Frage fällt zweiteilig aus: Zum lässt sich erkennen, dass Laien-Historiker die klosterhistorische Forschung deutlich bereichern können. Zum anderen kann darauf verwiesen werden, dass gerade durch das wissenschaftliche System Forschungsdefizite entstehen können, die es auszugleichen gilt.

Klostergeschichte ist in hohem Maße lokal- und regionalhistorische Forschung. Das bedeutet fast automatisch, dass Universitäten und andere Forschungseinrichtungen damit überfordert wären, sich der Historie sämtlicher Klöster flächendeckend zuzuwenden<sup>24</sup>. Regionalhistorische Lehrstühle sind ohnehin selten, und auch Landeshistoriker können unmöglich eine erschöpfende Klosterforschung über ihren gesamten Zuständigkeitsbereich hinweg bewältigen.

Die ordenshistorische Landkarte weist daher zahlreiche weiße (oder jedenfalls hellgraue) Flecken auf. Und selbst wenn in größerem Umfang Klostergeschichte betrieben wird, fällt auf, dass es ein Gefälle von den Zentren zur Peripherie gibt. So sind ehemalige Stifte, deren Archivbestand im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München greifbar sind – also beispielsweise Benediktbeuern, Fürstenfeld oder Wessobrunn – besser erforscht als Oberpfälzer Abteien wie Michelfeld oder Ensdorf, für deren Beforschung man sich ins Staatsarchiv Amberg begeben müsste. In der Oberpfalz wiederum ist Waldsassen mit seiner monumentalen Stiftskirche, seinem exzeptionellen Bibliotheksaal und

---

<sup>24</sup> Zur Illustration sei auf die Reihe „Germania Sacra“ verwiesen ([https://adw-goe.de/fileadmin/forschungsprojekte/germania\\_sacra/dokumente/BroschuereKloesterUndStifte.pdf](https://adw-goe.de/fileadmin/forschungsprojekte/germania_sacra/dokumente/BroschuereKloesterUndStifte.pdf) [8.4.2023]): Vom Beginn im Jahr 1929 bis zu ihrer Einstellung im Jahr 2018 wurden lediglich Einzelbände zu den Zisterzienserklöstern Altenberg, Bebenhausen, Bredelar, Heilsbronn, Marienfeld, Marienstatt und Raitenhaslach sowie zur Frauenabtei Wald publiziert.

seiner zeitweiligen Stellung als Reichsabtei immerhin noch besser untersucht als das wesentlich unscheinbarere Walderbach. Bequemlichkeit und ‚cherry picking‘ prägen den Forschungsbetrieb durchaus und tragen so ebenfalls zu den monierten weißen Flecken bei.

Die Geschichte vieler Klöster muss daher fast zwangsläufig von lokalen Akteuren in die Hand genommen werden. Dadurch beginnt sich *„die Vision der teilweisen Befreiung der Wissenschaft aus dem Elfenbeinturm und ihrer Rückkehr in die Mitte der Gesellschaft“*<sup>25</sup> zu verwirklichen, für die sich Finke so vehement einsetzt. So werde *„beides durch freie Wissensbürger zusammengebunden.“*<sup>26</sup> Mit Blick auf den Begriff der „Rückkehr“ wird sich Finke die Frage gefallen lassen müssen, wann zuvor jemals die Wissenschaft einen Platz inmitten der Gesellschaft gehabt habe. Sein Respekt für den nicht-professionellen „freien Wissensbürger“ ist aber hoffentlich folgeträftig, ebenso wie seine Utopie eines *„Aufbruch[s] in eine demokratische Wissensgesellschaft“*<sup>27</sup>.

## Mögliche Stärken der Citizen Historians

### Allgemeine Potenziale von Citizen Science

Aus den möglichen Schwächen der Fachwissenschaften ergeben sich umgekehrt Stärken der Laienwissenschaft. Allgemein kann sie im Wissenschaftsbetrieb nach Finke vier besondere Funktionen übernehmen: *Ergänzungs- oder Kompensationsaufgaben* in dem Sinne, dass hier Phänomene in den Fokus genommen werden, die im professionellen Bereich vernachlässigt werden; *Übersetzungsfunktionen* in dem Sinne, dass Laienforscher im Zuge ihrer Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an Laien Fachsprache und Komplexität reduzieren und damit für Allgemeinverständlichkeit sorgen; *Orientierungs- und Zusammenhangsfunktionen* in der Weise, dass sie fachliche Ergebnisse zu lebensweltlichen Situationen in Beziehung setzen; und schließlich *Kontrollfunktionen*, die darin bestehen, dass Expertensysteme daran gehindert werden, sich hermetisch von der Gesellschaft abzukoppeln, für die sie doch letztlich tätig sind<sup>28</sup>.

<sup>25</sup> FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 7.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Ebd., 8.

<sup>28</sup> Ebd., 89ff.

## Potenziale der ehrenamtlichen Klosterforschung

Die Kompensations- und Ergänzungsfunktion der Citizen Historians ist in der regional- und lokalhistorischen und damit auch in der klostergeschichtlichen Forschung offensichtlich. So wäre „ohne die kontinuierliche Publikations- und Editionsleistung der historischen Vereine [...] die Geschichte der Länder, Territorien und Städte Deutschlands nicht zu schreiben“<sup>29</sup> und auch nicht die vieler Klöster. Zwar begünstigte der „spatial turn“ am Ende des vergangenen Jahrhunderts die regionale Fokussierung von akademischer Forschung<sup>30</sup>. Doch bürgerliche lokalhistorische Akteure sind in diesem Bereich bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aktiv. Zum Teil handelte und handelt es sich um Einzelpersonen oder um kleine Teams, die ihre Ergebnisse in Vorträgen, in der Lokalpresse oder mittlerweile im Internet veröffentlichen. Doch gerade im Bereich der Geschichtswissenschaft gibt es eine zweihundertjährige Tradition des Vereinswesens<sup>31</sup> und schon 1852 organisierten sich die Geschichtsvereine im „Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine e. V.“<sup>32</sup> In ihren Zeitschriften haben die Vereine nicht zuletzt eine große Menge an klostergeschichtlichem Material zur Verfügung gestellt. Es wurde also Citizen History betrieben, lange bevor es zu dieser Begriffsbildung überhaupt kam.

Freilich war Geschichtsforschung hier nicht von interesselosem Wohlgefallen geprägt, sondern wurde aus sozialen und politischen Bedürfnissen betrieben: Es ging um regionale „Identitätskonzepte, die traditionsstiftende gesellschaftliche Kontinuität und oft auch herrschaftsstabilisierende Geschichtsbilder begründeten.“<sup>33</sup> In jedem Fall aber spielten und spielen lokale Geschichtsvereine unabhängig von ihren Motiven eine wichtige Rolle beim Verzeichnen, Verwahren und Vermitteln materieller Überreste vor Ort, eine Aufgabe, für die es kaum andere geeignete Akteure geben dürfte<sup>34</sup>.

---

29 TREML-SCHÜTZ, Geschichtsvereine (wie Anm. 22) 366. Vgl. auch FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 134.

30 Ebd., 367.

31 Ebd.

32 Alfred WENDEHORST, 150 Jahre Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 138 (2002) 1–65.

33 TREML-SCHÜTZ, Geschichtsvereine (wie Anm. 22) 359.

34 Ebd., 366.

Die Übersetzungsfunktion erfüllen die lokalen Laienhistoriker naturgemäß im Rahmen der lokalen Geschichtskultur. Als wichtige Träger des örtlichen kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses zählen sie zu den Hauptakteuren jeder Geschichtspflege in den Gemeinden und Landkreisen.

Im Zuge dessen erweist sich dann auch, was an der historischen Forschung „*alltags- und gesellschaftsdienlich*“<sup>35</sup> ist. „*Die Schwäche von Citizen Science in Kontexten, bei denen es auf große Genauigkeit ankommt, geht einher mit ihrer großen Stärke in Relevanzfragen.*“<sup>36</sup> Denn die Motivation von Citizen Scientists erhält ihre Impulse aus dem Alltag und dem Lebensumfeld<sup>37</sup>. Das unterscheidet sie von den professionellen Wissenschaften, die ja beispielsweise an ihre Fachtraditionen und -strukturen, an die Finanzierung von Forschungsprojekten, an Interessen der Wissenschaftspolitik oder an wissenschaftliche Moden gebunden sind. Im Alltag von Citizen Historians sind es beispielsweise die Erfordernisse der lokalen Jubiläumskultur, die zu Aktivitäten nötigen, oder aber neue erklärungsbedürftige Beobachtungen<sup>38</sup>, etwa unerwartete Dachbodenfunde oder archäologische Spuren, die bei Bauarbeiten zutage treten können.

Als Controller des wissenschaftlichen Systems können Bürgerhistoriker wirksam werden, weil sie relativ frei von Paradigmen und Denkschulen agieren und dadurch in kritischer Distanz zu eingefahrenen wissenschaftlichen Prozessen stehen.<sup>39</sup> Ob es in der Kloostergeschichte tatsächlich zu regulierenden Einflussnahmen seitens der Laienforschung kam, kann hier nicht beurteilt und müsste forschungshistorisch noch eruiert werden. Es kann aber darauf verwiesen werden, dass Citizen Historians daran gewöhnt sind, dass sie ohne Forschungsmittel arbeiten müssen. Auf diese Weise sind sie genötigt, sich Themen zuzuwenden, die unter diesen Umständen zu bewältigen sind. Das sind dann naheliegenderweise andere als solche in der akademischen Forschung. „*Der Wegfall der Jagd nach Mitteln, die von Instanzen der Wissenschaftsverwaltung verteilt werden, ist eine offene Einladung für vielerlei ehrenamtliche Basisforschung und für kreative, auf Eigeninitiative bauende Köpfe.*“<sup>40</sup>

Finke fasst über die Citizen Science (und damit wohl auch Citizen History) zusammen: „*Ihre Hauptstärke ist ihre Freiheit. Ihre Abstinenz von der*

35 FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 55.

36 Ebd., 99.

37 Ebd., 62.

38 Dazu auch ebd., 85.

39 Ebd., 60 u. ö.

40 Ebd., 94.

*großen, hohen Wissenschaft begründet sowohl ihre Stärke, als auch den Raum, der sie begrenzt. Sie ist deshalb auch keine Alternative zur Wissenschaft, sondern deren einfache, breite Basis; normalerweise nicht in der Lage, deren ganze Möglichkeit auszuspielen, aber nichtsdestoweniger vollgültige Wissenschaft und in mancher Beziehung realistischer und jedenfalls lebensnäher als jene in ihrer heutigen Gestalt.*<sup>41</sup>

## Kompetenzmonopole und -schwerpunkte von Laien-Klosterhistorikern

Das Wirken von Laienhistorikern ist aber nicht nur als kompensatorischer Faktor zu begrüßen, nicht nur damit, dass es dort ansetzt, wo es den Fachleuten an Interesse oder Kapazitäten mangelt. Vielmehr besitzt es in vielen Zügen einen deutlichen Eigenwert. Auch Citizen History mit ihrer „*lokal oder regional geerdete[n] Forschung*“ fungiert so als „*eine Art Basislager der Wissenschaft*“<sup>42</sup>. Auf einige Aspekte sei kurz hingewiesen:

Auf verschiedenen Gebieten verfügen Citizen Historians über historisches Monopolwissen und sind durch Fachhistorikerinnen und -historiker nicht zu ersetzen. Eines ist der Bereich der Überreste klösterlicher Sachkultur. Die Objekte klösterlicher Provenienz beispielsweise in der Sakrallandschaft, in den Depots lokaler Museen oder im Privatbesitz von regionalen Sammlern sind ihnen am ehesten (und oft ausschließlich) bekannt. Es braucht Ortskenntnis und lokale Beziehungsnetzwerke, um über Wissensressourcen dieser Art verfügen zu können. Klostervereine können mit ihren Mitteln recht beträchtliche Sammlungen von Objekten zusammenführen. Meist bemüht man sich auch um eine möglichst vollständige lokalthistorische Fachbibliothek, die auch die „Graue Literatur“ umfasst, welche nicht in den überregionalen Buchhandel gelangen konnte und von der womöglich auch keine Pflichtexemplare an zentrale Bibliotheken abgeliefert wurden, etwa unikale Vortrags-Typoskripte, Examens- und Facharbeiten.

Ein anderes Gebiet des Kompetenzmonopols ist das der Oral history, zu der nur am Ort ein direkter Zugang besteht. Wo noch ein Konvent lebt oder bis vor wenigen Jahrzehnten existierte, sind Erzählungen über seine Angehörigen, über ihr Wirken und ihre Schicksale abrufbar. Selbst wenn sich

---

<sup>41</sup> Ebd., 209.

<sup>42</sup> Ebd., 10.

die historische Genauigkeit der Geschichten durch Gegenrecherchen als problematisch erweisen sollte, sind sie immer noch als klostergeschichtliche Rezeptionsstufe mit eigenem historischem Aussagewert anzusehen, der sich beispielsweise auf die Narrativ- und Mentalitätsgeschichte erstrecken kann. Kritisch überprüftes Hörensagen ist immer noch besser als gar keine Quelle.

Aber auch als Bewohner und Gestalter der Klosterlandschaften<sup>43</sup> haben Ortsansässige einen durch Fachleute nicht einzuholenden Wissensvorsprung. Eine Landwirtin, die die Felder oder Weinberge auf dem Gelände einer ehemaligen zisterziensischen Grangie bewirtschaftet, verfügt über eine topografische und ökologische Expertise, die einem „akademischen“ Ökonomiehistoriker zwangsläufig fehlt.

Hinzu kommen situative Kompetenzfaktoren. Nur wer vor Ort lebt, kann bestimmte ephemere Vorgänge von klosterhistorischer Relevanz unmittelbar wahrnehmen und erleben. Ein Beispiel sind Bauarbeiten, die aus rein praktischen Gründen und ohne Beteiligung von Archäologie und Denkmalschutz erfolgen. Dabei können für eine kurze Frist Befunde sichtbar werden, von denen außerorts wohl niemand Kenntnis haben wird. In solchen Situationen braucht es Menschen mit Sachverstand und Problembewusstsein, die dann das Denkmalamt verständigen oder zumindest fotografische Dokumentationen von womöglich Unwiederbringlichem vornehmen<sup>44</sup>.

In wieder einer anderen Situation sind es Pfarrgemeinden und andere kirchliche Institutionen, die nach der Säkularisation beispielsweise Stifts- und Wallfahrtskirchen „erben“, zusammen mit beweglichen Objekten und liturgischen Traditionen. Die Wallfahrten zur Birnau oder nach Vierzehnheiligen oder das Heilige-Leiber-Fest in Waldsassen<sup>45</sup> weisen solch klösterliche Provenienzen auf.

Nicht gering dürfte schließlich die Zahl von Citizen Historians sein, die an den klosterhistorischen Beiträgen auf der Plattform Wikipedia mitgeschrieben haben.<sup>46</sup> Trotz der sehr unterschiedlichen Qualität und fachlichen Fundierung der Artikel darf nicht übersehen werden, dass ohne dieses Wirken eine entsprechende Nachschlagemöglichkeit häufig gar nicht erst bestünde.

43 S. dazu beispielsweise das Projekt <https://cisterscapes.eu> [8.4.2023].

44 Erfahrungsgemäß gehen hier Norm und Praxis auseinander.

45 Georg SCHROTT, Heilige Leiber in den Ordenskirchen der Oberen Pfalz. Bestandsaufnahme – Quellenfunde – Interpretationen, in: Mors. Tod und Totengedenken in den Oberpfälzer Klöstern. Symposium vom 20. bis 21. Juni 2018 in der Provinzialbibliothek Amberg, hg. von DEMS.–Christian MALZER (Amberg–Kallmünz 2019) 179–226, hier 199f.

46 Auch FINKE würdigt die Laien-Beiträge auf der Plattform; FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 28/153.

Auch die Homepages zahlreicher klösterlicher Stätten werden meist von Autorinnen und Autoren aus diesem Kreis verantwortet. Ihr Wirken kann daher oft der Erstinformation und dem Recherche-Einstieg dienen und somit auch am Anfang professioneller Forschung stehen.

## Mögliche Schwächen und Grenzen von Citizen Historians

Aus den Motivationen und Organisationsformen „bürgerlicher“ Klostergeschichte ergeben sich zugleich deren Limitierungen. Sie sind nicht nur fachlicher, sondern auch sozialer und ökonomischer Art.<sup>47</sup> Auch für den hier skizzierten Zusammenhang gilt, dass sich zünftige Wissenschaftstreibende einerseits und lokale Citizen Scientists andererseits in ihren „*Motivationen, Deutungsmustern, Handlungshorizonten und Eigenlogiken*“ unterscheiden<sup>48</sup> – ein Umstand, den es bei einem Interessenabgleich zu berücksichtigen gilt. Es ginge an der Realität vorbei, dies mit Indizien eines Qualitätsmangels zu verwechseln, vielmehr ist es als Gegebenheit hinzunehmen und einzukalkulieren.

### Mögliche fachliche Schwächen

Naheliegenderweise gibt es ein methodisches Kompetenzgefälle zwischen ausgebildeten Fachleuten und autodidaktisch gebildeten Laien – auch wenn man immer wieder auf klostergeschichtliche Publikationen stößt, die von hohen Kompetenzen der Laien-Autoren zeugen. Doch mit wachsendem Komplexitätsgrad ihrer Projekte sind Laienhistoriker zwangsläufig auf Fachexperten angewiesen. Ohne Ausbildung etwa in Paläografie, Diplomatik, Kodikologie, mediävistischer, neulateinischer oder frühneuhochdeutscher Philologie bleiben ihnen jeweils bestimmte Forschungsgebiete unzugänglich.

Es kann auch zutreffen, dass sich in Laienkreisen öfter ein „überholtes, vom wissenschaftlichen Fortschritt längst überwundenes Wissenschaftsverständnis“<sup>49</sup> gehalten hat. Beispielsweise dürfte die Analyse laienhistori-

---

47 Eine Schwäche des folgenden Abschnitts wird darin bestehen, dass konkrete Belege für die geäußerten Kritikpunkte fehlen. Dies ist darin begründet, dass im Interesse des Gesamtthemas der Anschein eines ‚Laien-Bashings‘ ausdrücklich vermieden werden soll. Wer öfter mit Citizen Historians zusammenarbeitet oder auf deren Literatur zurückgreift, wird das Eine oder Andere wiedererkennen.

48 TAUSCHEK, Kulturerbe (wie Anm. 19) 186.

49 FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 102.

schen Schrifttums gelegentlich aufweisen, dass manche Citizen Historians Geschichtsschreibung mit Annalistik gleichsetzen und dass sich für sie Geschichte in Ereignisgeschichte erschöpft.

Außerdem wird sich zeigen, dass den Autorinnen und Autoren gelegentlich das Problembewusstsein und die Methodenkenntnis für die nötige Inter-subjektivität fehlt. Mangelnde oder nur vage Quellennachweise zeigen dann an, dass von ihnen mit Versuchen des Nachvollzugs gar nicht gerechnet wird.

Womöglich ist ein fehlender Anmerkungsapparat aber gar kein Indiz mangelnder Fachkompetenz, sondern Ausdruck der Rücksichtnahme auf das intendierte Zielpublikum. Man kann nämlich in der Leserschaft auf Menschen treffen, die das Vorurteil hegen, Texte, die Fußnoten enthalten, seien „zu hoch“ für sie, weshalb sie solche Schriften gar nicht erst lesen würden. Das Wissen um diese Ängste kann lokalhistorische Autoren dazu verleiten, ganz auf Fußnoten zu verzichten (obwohl das Problem ja durch Endnoten zu entschärfen wäre).

## Mögliche soziale Limitierungen

Die kommunikative Ausrichtung des laienhistorischen Schrifttums auf ein Laienpublikum hat aber auch noch andere Auswirkungen. Insgesamt agieren Citizen Historians in einem ganz anderen sozialen Feld als Fachhistoriker und -historikerinnen. Publizieren Letztere für eine weitgehend anonyme Wissenschafts-Community, schreiben Erstere für ihr alltägliches soziales Umfeld, mithin auch für ihren Bekanntenkreis.

Dann aber müssen sie womöglich abwägen, was sie sagen wollen, was gehört werden soll und was besser verschwiegen wird, allerdings nicht mit Rücksicht auf Sprach- und Denkregelungen der Scientific Community, sondern auf ihr alltägliches Lebensumfeld. Unbequeme Wahrheiten werden weder von persönlichen Bekannten noch von Lokalpolitikerinnen und -politikern gern gehört. Nicht erst die kirchliche Missbrauchskrise hat eine Kultur des Wegschauens und Nicht-Wissen-Wollens – mit potenziellen Folgen für die prosopografische Klosterforschung – geoffenbart. Es war und ist auch nicht von jedem Heimatkundler zu erwarten, dass er sich objektiv, neutral und unbeeinflusst mit der NS-Geschichte „seines“ Ortes oder Klosters beschäftigt. Hier muss mit Verhaltensmustern wie konsequentem Schweigen über diesen historischen Abschnitt oder der Reproduktion mehr oder weniger stereotyper Opfer- oder Widerstands-Narrative gerechnet werden. Für

die historiografischen Ergebnisse ist dabei unerheblich, ob bewusste Rücksichten oder schlicht unbewusste „blinde Flecken“ im Spiel waren.

Je weiter sich die Interessen der Zeitgeschichte und damit der Gegenwart nähern, desto heikler können manche Themen werden. Die Scheu, Mitmenschen aus der Gemeinde durch die Veröffentlichung unangenehmer familiengeschichtlicher Details zu brüskieren, färbt erfahrungsgemäß oft die Darstellung der jüngeren Lokalgeschichte. Da man miteinander leben muss und aufeinander angewiesen ist, gilt es, soziale Rücksichten zu nehmen.

Aber auch frühere Epochen können durch ähnliche Filter wahrgenommen werden. Ähnlich wie in der panegyrischen Nachruf-Rhetorik gilt hier manchmal die Devise: „De mortuis nil nisi bene“.

## Mögliche Sachzwänge der lokalen Geschichtskultur

Ein Feld, auf dem Akteure vor Ort üblicherweise tätig sein müssen, ist das einer lokalen Geschichtspolitik.<sup>50</sup> Dieses Phänomen wird zumeist auf staatlicher Ebene wahrgenommen, doch dürften viele seiner Züge auch im kommunalen Bereich festzustellen sein. Auch hier bedient man sich der „*Produktion von Geschichtsbildern*“ und der „*Konstruktion von Geschichtsnarrativen*“<sup>51</sup>, allerdings im Dienst der örtlichen Erinnerungskultur, jedenfalls, wenn die Historie eines Ortes weit zurückreicht, was bei identitätsprägenden Klostergründungen in der Regel der Fall ist. Im Zuge eines identitätsstiftenden und -stabilisierenden Wirkens müssen Identifikationsangebote für die Menschen am Ort formuliert werden. Geschichtsbilder wirken ohnehin normativ<sup>52</sup> und beeinflussen so Denken und Wahrnehmung der Akteure. Dies gilt sicher auch für die lokale Klostersgeschichte. Alleinstellungsmerkmale können dabei eine wichtige Rolle in der Grenzziehung zwischen Identität und Alterität spielen.

Geschichtskultur ist in kleineren Orten – also an den Standorten vieler Landklöster – häufig Jubiläumskultur und damit Festkultur. Für die Klosterforschung bedeutet dies, dass am wahrscheinlichsten zu Gedenkterminen Publikationen oder Ausstellungen organisiert werden, da dann die Gemeinden und Landkreise am ehesten zur Finanzierung solcher Projekte bereit sind. Geschichte muss dann aber auch mit einer gewissen Festlichkeit präsentiert werden.

---

<sup>50</sup> S. einführend Cord ARENDES, *Geschichte als politisches Argument*, in: *Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte* (wie Anm. 3) 425–436.

<sup>51</sup> Ebd., 427.

<sup>52</sup> Ebd., 432.

## Ökonomisch bedingte Grenzen

Hinter manchen Limitierungen können auch Zwänge ökonomischer und symbolischer Art stehen. Je mehr Klöster touristisch vermarktet werden, desto stärker muss ihre öffentliche Darstellung den Gesetzen der Marketing-Kommunikation folgen. Fast zwangsläufig entstehen dann Bemühungen, die Attraktivität des Ortes durch Trivialisierungen, Idealisierungen und die Fokussierung auf Alleinstellungsmerkmale zu steigern. „*Superlativische Verweise auf Einzigartigkeit und besondere Bedeutsamkeit*“ sind typische Elemente solcher Außendarstellungen.<sup>53</sup> „*Eine gründliche analytische De-Konstruktion ihrer eigenen Geschichtsbilder und Narrative ist von den Akteur\*innen eher nicht zu erwarten.*“<sup>54</sup> Zudem verträgt, was an Touristen weitergegeben werden soll, auch keinen beliebig hohen Komplexitätsgrad. Statt beispielsweise die Umstände eines schwierigen Klostergründungsprozesses wiederzugeben, wird man bei Ortsführungen und in Werbebroschüren lieber eine konkrete Jahreszahl nennen und damit eine Sprachregelung setzen, die sich leicht auf das heimatkundliche Wissen der Ortsansässigen und auf deren Erinnerungskultur auswirken. Beispielsweise kann man das 900. Gründungsjubiläum der Abtei Waldsassen<sup>55</sup> ja nicht „ca. 2032/33“ feiern.

Im Falle zisterziensischer Stätten lässt sich besonders deutlich erkennen, wie bedeutsam die „*Fixierung auf ‚attraktive‘ Epochen*“<sup>56</sup> ist: Im Mittelpunkt steht außerordentlich oft die klostergeschichtliche Phase von der Gründung bis zur ersten Hochblüte. Nicht erst unter heutigen ökologischen Vorzeichen gelten die Interessen dann der Raumwirksamkeit der Abtei, ihrer Gestaltung einer Klosterlandschaft, der Wasserwirtschaft und – falls noch vorhanden – der Architektur. Wo später hochwertige barocke Um- und Neugestaltungen erfolgten, wird diese Zeit wegen ihres touristisch nutzbaren Schauwerts neben dem Hochmittelalter als zweite attraktive Epoche wahrgenommen und vermarktet. Andere Phasen der Klostergeschichte – Spätmittelalter, Renaissance, Aufklärung und Moderne – werden hingegen deutlich seltener behandelt.

53 Josef MEMMINGER–Ruth SANDNER, Touristisch aufbereitete historische Stätten und (Re-) Konstruktionen, in: *Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte* (wie Anm. 3) 304–325, hier 311; vgl. auch 321.

54 Ebd., 313.

55 Zum Waldsassener Gründungsjahr s. zuletzt Rita Maria SAGSTETTER, Kloster Waldsassen und sein Stiffland - von der Reichsunmittelbarkeit zur Landsässigkeit, in: *Die Zisterzienserinnen in Waldsassen. „Die auf den Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft“*, hg. v. Peter PFISTER (Regensburg 2020) 37–59, hier 38.

56 Ebd., 317.

## Das Miteinander von Professionellen und Laien als klostergeschichtliche Meta-Methodik

### Die Notwendigkeit des Miteinanders

Besonders wegen der lokalen und regionalen Bezogenheit ihrer Arbeit ist das Verhältnis von Berufs- und „Laien“-Historikerinnen und -historikern im Bereich der Klostergeschichte also kaum anders als komplementär zu denken. Die Intensivierung und Verbesserung der Zusammenarbeit beider Gruppen kann insofern als eine Art Meta-Methodik betrachtet werden, indem die unterschiedlichen methodischen Ansätze und Möglichkeiten zusammengeführt und so ihre jeweiligen Begrenzungen durch den „Gegen“-Part kompensiert werden. Dieser Meta-Methodik können alle gezielten Maßnahmen zur Pflege, Vertiefung und Verbreiterung des Miteinanders von Berufs- und „Laien“-Historikerinnen und -historikern zugerechnet werden.

Begründen lässt sich ein solches Miteinander auch gesellschaftspolitisch, etwa mit Blick auf einen Bericht der Enquete-Kommision „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages mit dem Titel *„Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft“*.<sup>57</sup> Auch Citizen History, so kann man folgern, ist in der Bundesrepublik politisch erwünscht.

### Sensibler Umgang als Voraussetzung

Ehe man dabei an Methodisches und Inhaltliches denkt, sollte noch einmal das Problem möglicherweise bestehender Schwellen- und Berührungängste angesprochen werden. Der Habitus von Angehörigen der akademischen Welt kann auf die „Citizen Scientists“ einschüchternd wirken.

Das Minderwertigkeitsgefühl wegen eines nicht-akademischen Status dürfte aber nur einen Teil der Problemkonstellation ausmachen. Man stößt auch in ordens- und klostergeschichtlichen Zusammenhängen immer noch auf Texte, mit denen sich Autoren offensichtlich „nach unten“ abgrenzen

---

57 Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode. Bericht der Enquete-Kommision „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft (3. 6. 2002), <https://dserver.bundestag.de/btd/14/089/1408900.pdf> [8.4.2023].

wollen.<sup>58</sup> Wo Fachsprache und Wissenschaftsrhetorik als Distinktionsfaktor eingesetzt werden – sei es bewusst oder unbewusst –, darf man sich nicht wundern, wenn die Distinktion und somit die Distanzierung funktioniert. Stattdessen sollte das Bemühen um einen schlichten Stil, der nur nicht auf Kosten der inhaltlichen Differenziertheit gehen darf, deutlicher zum Ethos der Wissenschaftskommunikation gehören. Und wenn es schon mit Blick auf die Kompetenzen heutiger Geschichts-Studierender die Regel sein sollte, lateinischen Quellentexten grundsätzlich eine deutsche Übersetzung beizugeben, so gilt dies erst recht, wenn man an Adressaten aus dem Kreis der Ehrenamtlichen denkt.

Für eine Kooperation von beiden Typen von „Scientists“ wäre es also wichtig, dass Fachleute ihre Kommunikation mit Laien sensibel gestalten – nicht nur psychologisch, sondern auch stilistisch. Wo das Bewusstsein für den Wert der „Citizen Scientists“ und die wechselseitige Angewiesenheit größer ist, wird das Miteinander in der Regel besser gelingen. Mit Finkes Worten: *„Der Experte muss selbst auf Laien hören können, wenn er bei ihnen Gehör finden will. Sonst ist er keine Wahrheits-, sondern nur eine Machtinstanz.“*<sup>59</sup> Die erwähnte Enquete-Kommission spricht von *„Anerkennungskultur“*.<sup>60</sup> Damit einher muss für die Citizen Historians die Erfahrung von Wertschätzung gehen. Man kann sich hier wieder Finke anschließen, der fordert: *„Am Anfang muss immer zuerst die ideelle Förderung stehen, die glaubwürdige Unterstützung der Ideen und Ziele von Citizen Science.“*<sup>61</sup>

## Bestehendes Miteinander

*„Es gibt ein breites Übergangsfeld zwischen Citizen und Professional Science, wo die Bedeutung des Konkreten und Regionalen ab- und die des Abstrakten und Internationalen zunimmt.“*<sup>62</sup> In der historischen Klosterforschung ist dieser Übergangsbereich schon seit langer Zeit besonders breit. In regional- und klosterhistorischen Fachzeitschriften publizieren seit jeher Fach- und Laien-

58 Wolf SCHNEIDER brachte schon vor Jahrzehnten in einer viel gelesenen Stilkunde das Problem eines hermetischen wissenschaftlichen Zunftjargons auf die Formel: *„Wer lässt die Luft aus Habermas?“*; Rolf SCHNEIDER, *Deutsch für Kenner. Die neue Stilkunde* (Hamburg 31988) 31–33.

59 FINKE, *Citizen Science* (wie Anm. 4) 84.

60 Deutscher Bundestag, *Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements* (wie Anm. 57) 8.

61 FINKE, *Citizen Science* (wie Anm. 4) 175.

62 Ebd., 70.

historiker nebeneinander. Auch aus der kurzen Umfrage ergaben sich selbstverständliche Erfahrungen des Miteinanders.

## Strukturelle Begünstigung der Zusammenarbeit

Welche Möglichkeiten der Förderung gäbe es nun? Die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ zählt als unterstützende Faktoren allgemeinsten Art u. a. Möglichkeiten der Organisationsentwicklung, die Schaffung von Beteiligungsmöglichkeiten, die erwähnte Anerkennungskultur, die Netzwerkbildung und die Verstetigung auf.<sup>63</sup>

Konkreter auf Citizen Science bezogen nennt Perelló als Hauptaufgaben „Funding“, „Project Management and Organisation“, „Impact“, „Technology“, „Participation“ und „Research“. Mit „Impact“ ist hier gemeint, dass das Bewusstsein für den Wert der Citizen Science erst noch geschärft werden müsse. „Technology“ bezieht sich speziell auf die Möglichkeiten der Datenverarbeitung im Zusammenwirken der Akteursgruppen.<sup>64</sup> Als Konsequenzen für den Bereich „Research“ wird prognostiziert: „*Scientific research would be less exclusive. Anyone in society could have access to the necessary tools and resources to undertake research. The publication of scientific results will change, seeking transparency, accessibility, flexibility, and even more impact.*“<sup>65</sup>

Eine von Finke erstellte Liste lässt sich zum Teil schon direkt auf die Klostergeschichte anwenden<sup>66</sup>: regelmäßige thematische Citizen Science-Tage, die Übernahme von Publikationskosten für Einzeluntersuchen und Zeitschriftenreihen durch Stiftungen, Preisverleihungen für herausragende Leistungen, methodische Fortbildungsangebote, Angebote von Experten-Reviews und andere Expertenhilfe.

Hat es sich die Bewegung der „Angewandten Geschichte“ bereits zur Aufgabe gemacht, „*die Schwelle der Wissenschaft für die Öffentlichkeit abzusenkeln*“<sup>67</sup>, so scheint es in der Kloster- und Ordensgeschichte noch keine institutionalisierten Bemühungen dieser Art zu geben. Auch hier ließen sich aber konkrete Projekte anstoßen, durch die ehrenamtliche Ortsansässige zusammen mit Fachleuten wissenschaftliche Erträge erarbeiten könnten,

---

63 Deutscher Bundestag, Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements (wie Anm. 57) 7–11.

64 PERELLÓ, The Recent Past and Possible Futures of Citizen Science (wie Anm. 3) 522–527.

65 Ebd., 526.

66 FINKE, Citizen Science (wie Anm. 4) 239.

67 Felix HINZ–Andreas KÖRBER, Warum ein neues Handbuch zu Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte?, in: Geschichtskultur (wie Anm. 3) 9–36, hier 13.

beispielsweise auf dem Gebiet der Klosterlandschaftsforschung. Wichtig wäre dann freilich, auch möglichen „bürgerlichen“ Kooperationspartnern Wert und Relevanz eines solchen Projekts vorab zu vermitteln<sup>68</sup>.

### Konkrete Schritte zur Verdichtung der Zusammenarbeit

Auf der informellen Ebene wäre dazu einzuladen, dass fachlich Forschende schlichtweg mit dem Vorhandensein eines „bürgerlichen Wissenspools“ rechnen. Die Seelsorger in den vielen Kirchen aufgehobener Klöster sind oft nicht die geeigneten Ansprechpartner – sei es, dass sie ihren Fokus zu Recht auf die Seelsorge legen, sei es, dass es sich um Geistliche von anderen Kontinenten handelt, die nur eine geringe historische Identifikation mit ihrem Wirkungsfeld besitzen. Sinnvoll erscheint es in jedem Fall, parallel mit Heimatpflegern, Stadtarchivaren, Kirchenpflegerinnen, aber beispielsweise auch mit Meßnern und Pfarrsekretärinnen Kontakt aufzunehmen und diesen zu pflegen.

„In der Fläche“, in der Untersuchung der Geschichte von Landklöstern, ist ein Profi-Laien-Mix<sup>69</sup> nicht immer leicht zu organisieren. Formen der Institutionalisierung nach Art von „Klosternetzwerk X“ oder „Netzwerk Klosterlandschaft Y“ könnten aber zur Verstetigung der Kommunikationsflüsse in beide Richtungen beitragen. Der Zusammenschluss der „Gemeinschaft evangelischer Zisterzienser-Erben in Deutschland“<sup>70</sup> mag als gelungenes Beispiel für eine solche Vergemeinschaftung dienen.

Der Information, aber auch der Sensibilisierung von ehrenamtlichen Klosterhistorikerinnen und -historikern könnten eigene Fortbildungsmaßnahmen dienen. Für das korrekte Zitieren von Quellen und Fachliteratur braucht es beileibe kein Geschichtsstudium, wohl aber Problembewusstsein und die Kenntnis geltender Regeln. Für Autor/inn/en-Coachings mit Schwerpunkten Recherche, Anmerkungsapparat und Quellenangaben könnte Bedarf bestehen.

Ob sich geeignete Träger finden ließen, die Treffen und Fortbildungen für Laien-Klosterhistoriker anbieten könnten – ähnliche wie sie in manchen Bundesländern von staatlicher Seite für ehrenamtliche Denkmal- und Archivpfleger angeboten werden – wäre zumindest zu überlegen. Wo es überhaupt zu Aus- und Fortbildungsmaßnahmen käme, wäre zu erwägen, inwieweit das

68 Diese Voraussetzung betonen auch HEINISCH et al., *Citizen Humanities* (wie Anm. 2) 110.

69 S. dazu FINKE, *Citizen Science* (wie Anm. 4) 101.

70 <https://evangelische-zisterzienser-erben.de> [8.4.2023].

Top-Down-Format des Expertenreferats nicht durch Workshops auf Augenhöhe ergänzt oder ersetzt werden können.

Und schließlich sind inzwischen auch längst Personen mit einem ausdrücklichen Selbstverständnis als Citizen Scientists organisiert und entsprechend medial präsent. Eine Reihe von Online-Auftritten informiert über ihre Arbeit<sup>71</sup>. In der Regel haben diese Plattformen eine stark naturkundliche, vor allem ökologische Ausrichtung. Besonders das Portal „Bürger schaffen Wissen“ setzt aber auch einen eigenen historischen Schwerpunkt<sup>72</sup>. Anregend wirken hier Hinweise auf verschiedene Transkriptionsprojekte. Noch leben Personen, die in der Schule Sütterlin als Ausgangsschrift gelernt haben. Ihnen fiel es besonders leicht, durch das Anfertigen von Abschriften wertvolle Beiträge zur Quellenerschließung zu leisten. „Bürger schaffen Wissen“ führt vor Augen, wie eine Vernetzung organisiert werden könnte.

Ist eine gute Vernetzung geschaffen, können sowohl Laien- wie Profi-Historiker situativ als Vermittler „historischer Nachfrage“ tätig sein. Was ist für die Geschichtskultur vor Ort gerade relevant? Welchen Interessen der „Erben“ monastischer Kulturgüter wäre mit fachlicher Hilfe gedient? Und auch von fachlicher Seite kann historische Nachfrage beflügelt werden, indem auf blinde Flecke verwiesen oder die Notwendigkeit bestimmter Forschungsrichtungen oder -themen betont wird, beispielsweise die NS- oder die Frauengeschichte.

Wie in kaum einem anderen Wissenschaftszweig ist im Bereich der klostergeschichtlichen Forschung eine dichte und ergiebige Kooperation von Fachleuten und Laien möglich.<sup>73</sup> Viele Potentiale werden bereits genutzt. Doch sicher könnte bei einem gezielten Aufeinander-Zugehen von Professional und Citizen Historians noch weitaus mehr erreicht werden.

---

71 S. beispielsweise <https://www.citizen-science-germany.de>; <https://www.citizen-science.at>; <https://citizenscience.ch/de/> [jeweils 8.4.2023].

72 [https://www.buergerschaffewissen.de/index.php/projekte?field\\_themen\\_target\\_id=891&visible-ort=907](https://www.buergerschaffewissen.de/index.php/projekte?field_themen_target_id=891&visible-ort=907) [9.1.2023].

73 Vgl. TREML-SCHÜTZ, *Geschichtsvereine* (wie Anm. 22) 368.